

Thomas Lackmann

Das Glück der Mendelssohns

Geschichte
einer deutschen
Familie



aufbau

INHALT

Prolog	
<i>Von den »ohngefährnen« Zufällen</i>	9
Erstes Kapitel	
<i>Der Gastarbeiter</i>	15
Der Fabrikant Moses Mendelssohn	16
Das Glück des freien Denkens	21
Die Kaufmannstochter	26
Die Religion unserer Väter	37
Die Musik der Mendelssohns	39
Eine Familie in Berlin	43
Gelehrte werden Vertraute	50
Bücher, Kinder, Webstühle	60
Heimkehr	68
Zweites Kapitel	
<i>Die Kinder der Ringparabel</i>	71
Nomaden sehen nachts die Sterne	72
Recha Meyer, die Jüdin im Unglück	74
Joseph Mendelssohn, der Jude im Glück	78
Henriette Mendelssohns Suche nach der wahren Liebe ..	94
Der Mechanicus Nathan Mendelssohn	113
Die Pilgerin Dorothea Schlegel	125

Inhalt

Drittes Kapitel

Der Sohn meines Vaters

*Abraham Mendelssohn Bartholdy oder die Schwierigkeit,
ein Mendelssohn zu sein* 151

Ein Moses ohne Judentum	152
Die Suche nach dem Selbstverständnis	155
Berliner Matriarchat	162
Der Wunderkinderzieher	169
Die Vorbilder	181
Das frühere Schabbes-Gefühl	195

Viertes Kapitel

Heimkehr in die Fremde 207

1829 – Das Jahr der Triumphe und Trennungen	208
Fanny Hensel und die unterbrochene Glückseligkeit ...	217
Eine Residenzstadt wird politisch	233
Der königstreue Wilhelm Hensel	236
Rebecka Dirichlet, die Demokratin	239
Georg Benjamin Mendelssohn und der Glaube an die alte Ordnung	247
Der Nazarener Philipp Veit	254
Die lange Rebellion des Arnold Mendelssohn	271
Der Maschinist Wilhelm Mendelssohn	292
Felix Mendelssohn Bartholdy – Aufstieg und Nach- ruhm eines Stars in Europa	294
Der jüdische Kommerzienrat Alexander Mendelssohn ..	299
Paul Mendelssohn-Bartholdy, der eiserne Kaufmann ...	301
Das Bankhaus Mendelssohn & Co.	304

Inhalt

Fünftes Kapitel		
<i>Vaterland der Erinnerung</i>	307	
Paul Mendelssohn Bartholdy und die Gründung der AGFA		308
Hermann Mendelssohn, der Infant und die Über- lieferung	322	
Der Revolutionshistoriker Carl Mendelssohn Bar- tholdy	325	
Sebastian Hensel und sein Bestseller <i>Die Familie Mendelssohn</i>	337	
Der Aufstieg in den preußischen Adel	360	
Mendelssohn & Co., Jägerstraße 49/50–53	365	
Ernst von Mendelssohn-Bartholdy, der reichste Mann von Berlin	369	
Arnold Mendelssohn und die Zweistimmigkeit der Welt	382	
Sechstes Kapitel		
<i>Vermächtnis in der Krise</i>	393	
Die Welt der Bankiers		395
Im Gifthauch der bösen Fee. Eleonora und Francesco von Mendelssohn	404	
Albrecht Mendelssohn Bartholdy und das Institut für Auswärtige Politik	411	
1929 – Das große Jubiläum	426	
Franz von Mendelssohn, der letzte Bankherr	432	
Die späten Jahre Arnold Mendelssohns	443	
Die Mendelssohns im »Dritten Reich«	450	
Das Ende von Mendelssohn & Co.	468	
Im Exil	475	
»We few, we happy few, we band of brothers«	484	

Anhang

Die Familie Mendessohn. Auszüge aus dem Stammbaum	496
Siglen	498
Anmerkungen	499
Literaturverzeichnis	539
Bildnachweis	557
Dank	558
Personenregister	559

ERSTES KAPITEL

Der Gastarbeiter

Auf der Innenseite des Nasenbügels hat jemand **MM** eingeritzt. Am Rand des linken Glases ist die Ziffer 44, auf dem rechten ist eine 24 zu erkennen. Die Brille aus dunklem Holz diente nicht als Lesehilfe, eher als Staubschutz. Die Fassung der Gläser hat vier Scharniere und ist mit jeweils drei kleinen Nägeln im Holz fixiert.

Von seinen sechsundfünfzig Lebensjahren hat Moses Mendelssohn sechsunddreißig Jahre in den Diensten oder als Sozius der Berliner Kaufmanns- und Fabrikantenfamilie Isaak Bernhard verbracht: Zunächst vier Jahre als Hauslehrer der Kinder, dann als Buchhalter der Seidenhandlung und Manufaktur, schließlich als Geschäftsführer, zuletzt als Teilhaber der Witwe Bernhard und, nach deren Tod, als Kompagnon ihrer Söhne Moses und Abraham.

Die ersten Hauslehrer- und Buchhalterjahre dürfte er den Augenschutz bei seiner Arbeit kaum benötigt haben. Das ändert sich mit der Übernahme der Geschäftsführung. Obwohl er immer noch die meiste Zeit am Schreibtisch verbringt, muß der Prokurist nun auch in den Manufaktursälen nach dem Rechten sehen. Falls Moses Mendelssohn die Schutzbrille selbst mit den hebräischen Initialen seines Namens markiert hat, geschah das wohl in den letzten Lebensjahren, als seine Sehkraft deutlich nachließ. In dieser Zeit führte Mausche aus Dessau seinen selbstgebastelten Familiennamen Mendelssohn bereits so routiniert, wie das dem für die Jahre 1779 bis 1781 erhaltenen Geschäftsjournal der Firma Bernhard zu entnehmen ist. Manchmal notiert er allerdings auch im Geschäftsjournal: Moses M. Sohn.

Die Brille des Moses Mendelssohn ist das Requisite eines Doppellebens und signalisiert, daß sich der erste Mendelssohn – persönlichen Neigungen zum Trotz – mindestens so ausdauernd mit

handwerklichen und wirtschaftlichen Aufgaben befaßt hat wie mit den Geisteswissenschaften, die ihn berühmt machen. Vor allem erinnert sie daran, daß der junge Talmudschüler Moses in seinem siebten Berliner Jahr die Stadt beinahe hätte verlassen müssen: Das Judenreglement von 1750 drosselte durch zahlreiche Zwangsabgaben und Einschränkungen die Zuwanderung und Ausbreitung der jüdischen Minorität, bevorzugte kapitalkräftige Einwanderer und sah für arbeitslose Hungerleider die Abschiebung vor.

Der Fabrikant Moses Mendelssohn

Preußen anno 1750 ist ein Agrarstaat mit einem jungen, aufgeklärten König, der die von ihm erhofften Reformen noch nicht durchgeführt, aber unmittelbar nach seiner Thronbesteigung, zehn Jahre zuvor, einen Eroberungskrieg begonnen hatte. Der zweite Schlesische Krieg ist gerade fünf Jahre vorbei. Die Ansiedlung von Manufakturen in Berlin wird gefördert, die erste Porzellanfabrik der Stadt 1751 gegründet. Der König hat aus Frankreich die aufgeklärten Intellektuellen d'Argens, Maupertuis und La Mettrie an seine Berliner Akademie der Wissenschaften berufen, um der Stadt einen Namen als philosophisches Zentrum zu machen und eigene Bedürfnisse nach einer unterhaltenden Tafelrunde zu befriedigen. Gerade ist der Starphilosoph Voltaire seiner Einladung zu einem Daueraufenthalt (der drei Jahre später mit einem Zerwürfnis enden wird) in Sanssouci gefolgt. Carl Philipp Emanuel Bach ist 1740 als Cembalist in die Potsdamer Hofkapelle berufen worden. Preußens Hauptstadt gewinnt an Anziehungskraft; auch die Schriftsteller Josef Sulzer, Christlob Mylius und Gotthold Ephraim Lessing sind in den vergangenen Jahren nach Berlin gezogen, in die Residenzstadt der 113 000 Einwohner. 2188 sind Juden, angesiedelt in allen Quartieren Alt-Berlins zwischen Spree und Festungsgraben. Reiche wohnen in den ansehnlichen Vorderhäusern, Ärmere in Hinterhäusern und Seitenflügeln. Die meisten sind Händler und Kaufleute, bettelarm sind

die wenigsten, das selektive Aufenthaltsrecht funktioniert. Die Jüdische Gemeinde wird dominiert von orthodoxen polnischen Rabbinern, denen jeder Kontakt ihrer Gläubigen mit der christlichen Gesellschaft und mit deutscher Kultur ein Dorn im Auge ist. Die Gemeinde hat ihre eigene Rechtsprechung, sie haftet kollektiv für Vergehen ihrer Mitglieder; wer sich mit den Ältesten anlegt, kann ohne Möglichkeit des Widerrufs sein Bleiberecht verlieren, über das diese im staatlichen Auftrag befinden.

So ist auch Moses Mendelssohn auf das Wohlwollen der Rabbiner angewiesen. Als er im Jahr 1743 vierzehnjährig in Berlin ankommt, muß er wie alle mittellosen Juden für seine befristete Aufenthaltserlaubnis den Leibzoll entrichten, die Gebühr für einen polnischen Ochsen. »Heute passierten das Rosenthaler Tor sechs Ochsen, sieben Schweine, ein Jude«, lautet der Eintrag eines Wachpostens am Rosenthaler Tor im Oktober 1743: Hier soll damals, der Legende nach, Moses Mendelssohn Berliner Boden betreten haben. Wahrscheinlicher ist, daß er nicht die halbe Stadt umrundete, sondern – von Dessau kommend – das Hallesche Tor nutzte, wo Juden ebenfalls die Einreise gestattet war. Nach dem Zweck seines Aufenthaltes gefragt, soll der mißgebildete Knabe geantwortet haben: »Lernen.« So hat seine Berliner Geschichte angefangen.

Bis 1750 hat er sich, fromm und wissensdurstig, von einem Tag auf den andern durchgeschlagen; an dem Brotlaib, der eine Woche reichen muß, markiert er die Portionen für heute, morgen, übermorgen. Erst seine Anstellung als Hauslehrer beim Seidenhändler Bernhard verschafft dem Einundzwanzigjährigen nach den neuen Bestimmungen die vorläufige Aufenthaltserlaubnis. Vier Jahre später wird seine Stelle umgewandelt; nun arbeitet er als Buchhalter für den Bernhardschen Betrieb, der 1752 – zwei Jahre nach Ablehnung eines ersten Antrags, denn dem König widerstrebt es, jüdische Kaufleute zu subventionieren – die Konzession zur Seidenproduktion erhielt. Zur Abwendung künftiger Abschiebungsgefahren ist das langfristig ein sichereres Arbeitsverhältnis als das Unterrichten. Kenntnisse in Buchhaltung und in der Seidenproduktion erwirbt sich Moses autodidaktisch.

Als der junge Prokurist 1762 seine Frau fürs Leben findet, beantragt er für sie und sich die Niederlassungs- und Heiratserlaubnis; das im Folgejahr für seine Familie beantragte Schutzprivileg, welches ihm persönlich in Anerkennung seiner Gelehrsamkeit gewährt wird, gilt lediglich *ad personam*. Seit zwanzig Jahren in Berlin, darf er jetzt immerhin unbefristet bleiben. Nur aufgrund einer Intervention seines Bewunderers, des Marquis d'Argens am Hof des Königs, wird diese Genehmigung erteilt; der aufgeklärte Edelmann mußte dafür Friedrich II., den passionierten Philosophen, mit einem beißend ironischen Antrag bedrängen: »Ein schlechter katholischer Philosoph bittet einen schlechten protestantischen Philosophen, einem schlechten jüdischen Philosophen den Schutzbrief zu erteilen. Es steckt zuviel Philosophie in dem allen, als daß das Recht nicht auf die Seite der Bitte treten sollte.«

Im Jahr darauf verleiht man dem »schlechten jüdischen Philosophen« für seine *Abhandlung über die Evidenz in Metaphysischen Wissenschaften* den ersten Preis der Königlichen Akademie. Doch weil die Seidenproduktion dem preußischen König so sehr am Herzen liegt und Mendelssohn am Erfolg der Firma Bernhard maßgeblich beteiligt ist, wagt dieser Jahre später, das Bleiberecht für seine Familie ein weiteres Mal zu erbitten. »Vor seine Person wohl gratis, aber nicht vor seine Kinder«, schreibt Friedrich II. im Juni 1779 an den Rand des der Seidenkommission vorliegenden Gesuchs.¹

Die Fabrik liegt nicht weit von seinem Wohnhaus, Ecke Bischofsstraße/Spandauer Straße. Dienstags und freitags besetzen Gemüse-, Fleisch- und Fischhändler den Neuen Markt. Außer Moses Mendelssohn und seinem Arbeitgeber Isaak Bernhard haben sich auch die Ärzte Marcus Herz und Benjamin de Lemos hier niedergelassen, der spätere Ehemann und der Vater von Henriette Herz, mit der sich die Moses-Tochter Brendel befreunden wird. Moses Mendelssohn hat nicht nur in der Fabrik, sondern auch bei sich zu Hause, Spandauer Straße 68, ein kleines Büro – so läßt sich leichter die bisweilen zwangsweise verfügte militärische Einquartierung abwehren, denn die Seidenproduktion, gesteuert durch Zölle, Einfuhrverbote, Exportprämien, Fabrikationsbonifika-

tionen, Zuschüsse und fiskalische Instruktionen, hat für den Staat Priorität. Ohnehin verbringt der Fabrikant die frühen Stunden des Tages in seiner Wohnung mit Lektüre, Schreiben, Lektionen. Dafür ist er um fünf aufgestanden. Den Kaffee kocht er sich selbst. Um acht oder neun geht er zur Manufaktur. Dort steht in seinem Zimmer eine kleine Handbibliothek, um Pausen kreativ zu nutzen, zum Nachschlagen, Lesen, Überprüfen von Einfällen. Sechs Stunden dauert sein kommerzieller Arbeitstag. Die Meister treten zur Tagesbesprechung an, er erteilt Anweisungen für den Betrieb der Webstühle, diskutiert Herstellungsprobleme, Ideen für neue Produkte. Manchmal zeichnet er ihnen Muster auf. Klienten kommen ins Büro. In der griffbereiten Notizkladde hält er Geschäftliches fest: Preise, Lieferungen, Absprachen, Planungen, daneben Lese Früchte und Kommentare. Diese Kladden spiegeln Mendelssohns (Doppel-)Leben: Notizen über Aufträge und Arbeitsabläufe, über das Pressen und Färben, über Stoffsorten wie Serge, Caffan und Flanell wechseln mit Stichworten über Freiheit und Freiwilligkeit, Kunst, den Schein und die Wahrheit. Manchmal will er im Kontor ungestört einen neu erschienenen Gedichtband studieren, und wenn ihn Kunden und Mitarbeiter aufstöbern, wimmelt er sie ab, behauptet, er sei krank, wird dann aber doch vom Chef mit Aufträgen zugeschüttet. Er versucht das Unvereinbare zu versöhnen: »Ich fing an, in Handlungssachen schön zu denken, und machte in meine Bücher eine von den Schönheiten, die man von einer Ode zu rühmen pflegt.«²

Auch Reisende, die von dem Weltweisen oder Schriftsteller Moses Mendelssohn gehört haben, suchen ihn im Büro auf. Er empfängt sie, plaudert, entschuldigt sich höflich und witzig, wann immer ein Färber oder Seidenwirkermeister Auskünfte braucht. Er stottert, hat die Statur eines Gnoms, ist klein, schiefgewachsen, bucklig; sein Leben lang unterschreibt er viele hebräische Briefe als »Der kleine Mauscheh aus Dessau«³. Manche nennen sein Gesicht häßlich, die wulstigen Lippen, die lange Nase. Die Haut ist braun und ungesund, das Haar schwarz und kraus. Viele sind fasziniert von seinen leuchtenden Augen. Wer mit ihm Zeit verbringt, fühlt sich wohl in seiner Gesellschaft. Wer ihn schlecht